

Solothurns Marienbilder

Autor(en): **Haas, Hieronymus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **44 (1966)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031993>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Zetter'sche Madonna
von Hans Holbein

Marianisches
Solothurn

Solothurns Marienbilder

Madonna aus Dornach (1400)



Gottsuchende Menschen gleichen vielfach jenen drei Weisen aus dem Morgenland, die sich aufmachten, um den neugeborenen König zu suchen, von denen der Evangelist berichtet: «Sie fanden das Kind mit *Maria*, seiner Mutter» (Mt 2, 11). Es ist darum nicht erstaunlich, wenn im christlichen Bildgut Maria einen so grossen Raum einnehmen darf. Schon die Christen früherer Zeiten haben der allerseligsten Jungfrau in ihrer Liturgie und in ihrem Gebetsleben einen besonderen Platz eingeräumt und konnten die Gottesmutter nie von ihrem Sohne trennen. Die Lehre über Maria und die Marienverehrung innerhalb der Kirche ist gewachsen und gleicht jenem Senfkorn, dem winzigen Samen, aus dem ein kleiner Halm spriess, wächst und sich entfaltet, dabei aber doch in seinem Wesen nie aufhört, dieselbe Pflanze zu sein, die er anfangs war. Wer wollte behaupten, die Entwicklung einer Pflanze werde nur durch äussere Einflüsse verursacht? Sie kommt vielmehr aus dem Innern, aus dem kostbaren Saft selbst, der das Leben und damit das Wachstum hervorbringt. Der marianische Kult liegt im Evangelium Jesu Christi selber verborgen, und er musste unter dem Walten des Heiligen Geistes zu seiner Zeit in der Kirche offenbar werden.

Wenn wir nun Ausschau halten nach den ehrwürdigen Marienbildern in der Stadt und im Lande Solothurn, müssten wir eigentlich zurückwandern bis zu den Anfängen christlichen Lebens auf diesem gesegneten Flecken Erde. Freilich treffen wir hier keine Katakomben mit eindrucksmächtigen Fresken wie in Rom; wir finden keine glanzvollen Mosaiken wie in Ravenna, aber gleichwohl dürfen wir annehmen, dass bald nach dem purpurnen Zeugnis der ersten Martyrer die Marienverehrung in Solothurns Mauern zu keimen begann. Denn überall, wo die frohe Botschaft von der Menschwerdung Jesu Christi verkündet wird, da wird auch das Bild der Mutter unseres Herrn in den Herzen lebendig. Leider sind die

Zeugen der ersten Bildwerke nicht mehr auf unsere Tage gekommen. Kriege, Plünderungen, Feuersbrünste, spätere Bilderstürme und der oft ungestüme Drang nach Neuem mögen Grund zu manchem Verlust gewesen sein.

Der Einfluss der fränkischen Christianisierung unseres Landes mag auch eine erste Blüte der Marienverehrung gebracht haben. So finden wir bereits im Jahre 763 ein Marien-Patrozinium in Biberist, also vor den Toren Solothurns. Ebenfalls im 8. Jahrhundert haben wir im nahen Oberdorf eine Kapelle zu Ehren des heiligen Michael, wo sich später eine bedeutende Marien-Wallfahrt zu entwickeln begann.

Vor den Toren der Stadt grüsst das idyllische *Loreto-Kirchlein*. Eine Verkündigungskirche, die an den berühmtesten Wallfahrtsort Italiens erinnert. Engel sollen im Jahre 1295 das Haus der Verkündigung Mariens von Nazareth nach Loreto gebracht haben. Die Geschichtsschreibung hat diesen Bericht als fromme Legende abgetan. Aber den tiefen Symbolgehalt der Legende hat die Geschichte nicht zerstören können. Und was ist dieser? Auch für das Abendland schlug die Verkündigungsstunde. Das Heil der Welt, Christus Jesus, wurde ihm angeboten, und das Abendland durfte die Worte Mariens nachsprechen: «Ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach Deinem Wort!» Auch bei uns ist das Wort Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt. Es erfüllte sich das prophetische Wort des Herrn: «Das Reich Gottes wird euch, den Juden, genommen und einem Volke gegeben, das seine Früchte bringt» (Mt 21, 43).

Ein bedeutender Geschichtsschreiber der Gegenwart, Friedrich Funder, gesteht: «Von allen Grossräumen der Weltgeschichte ist das Abendland der einzige Raum geblieben, in dem die Menschwerdung Christi geschichtsbildend geworden ist.» Das besagt für uns, das christliche Abendland ist marianisch geprägt. Wenn das «Heilige Haus» von Loreto die Verkündigung darstellt, so sind alle übrigen Heilig-

tümer Mariens in Europa ein nie aufhörendes, jubelndes Magnificat: «Selig werden mich preisen alle Geschlechter . . .!»

Die Solothurner Loreto-Kapelle ist eine Stiftung des edlen Schultheissen Johannes Schwalder. Am 9. Oktober 1650 wurde ein getreues Abbild der Madonna von Loreto in feierlicher Prozession von St. Ursen ins neue Heiligtum verbracht. Für den Bau dieser Kapelle war die «Casa Santa» das Vorbild. Hinter dem Altar wurde daher auch eine kleine Küche sichtbar gemacht mit zwei Schüsseln und einer Platte, die als Pilgerandenken von Loreto Staub von der Casa Santa eingebrannt erhielten. Da zu gewissen Zeiten das Volk zur Küche Zutritt hatte, konnten die beiden Flügeltürchen geöffnet werden. Die Heilige Familie ist darauf dargestellt. Allen Loretokapellen ist auch das sogenannte «Engelsfenster» eigen, durch welches der heilige Erzengel Gabriel der heiligsten Jungfrau die frohe Botschaft brachte. In der kleinen Turmkapelle befindet sich auch eine plastische Darstellung der Verkündigung, und zahlreiche Motivtafeln künden von der Verehrung des gläubigen Volkes zur gnadenreichen Mutter des Herrn.

Auch die Kapuzinerkirche und deren Hochaltar sind dem Geheimnis der *Verkündigung* geweiht. Im Jahre 1624 schuf Gebhard Segher das wertvolle Gemälde, und Oberst Ludwig von Roll schenkte es dem Kapuzinerkloster. Unter dem Bildnis steht eine lateinische Widmung, welche in deutscher Sprache also lautet: «Der grossmütige und tapfere Herr Ludwig von Roll, Ratsherr und Gardehauptmann seiner Majestät des Königs von Frankreich, auch Oberst eines Schweizer Regiments und einer Hundertschaft, im Verein mit seiner edlen Gemahlin Frau Maria Klara Wallier, hat (dieses Gemälde) Gott und seiner Mutter, der seligsten Jungfrau Maria gewidmet.»

Auch das Frauenkloster *Nominis Jesu* besitzt ein wertvolles Verkündigungsbild aus dem Jahre 1645.

Das Kloster der *Visitation* hält das Gedächtnis an das zweite Rosenkranzgeheimnis lebendig, «als Maria eilends ins Gebirge zog», um ihrer Base Elisabeth Magddienste zu leisten.

Das Frauenkloster *St. Joseph* vor dem Baseltor besitzt eine gotische Madonna, welche in den Stürmen der Glaubensspaltung aus der Aare gerettet werden konnte.

Die *Jesuitenkirche* in Solothurn ist ebenfalls ein marianisches Heiligtum und dem Geheimnis der «Unbefleckten Empfängnis» geweiht. Sie steht heute wieder im alten Glanze da und entzückt jeden Besucher durch die glanzvolle Schönheit ihrer barocken Gestaltung. Im Jahre 1681 wurde die Kirche vollendet, und etliche Solothurner Patrizierfamilien wetteiferten miteinander, den Kirchenraum mit auserlesenen Kunstwerken zu schmücken. Der Hochaltar stellt eine «Himmelfahrt Mariens» dar von Jakob Karl Stauder.

Es ist klar, dass die neue *St.-Ursen-Kirche* vor ihren Schwesternkirchen in der Stadt in der Verehrung der heiligen Gottesmutter nicht zurückstehen wollte. Besass doch die alte *St.-Ursen-Kirche* ein feines gotisches Marienbild aus dem Jahre 1500. Der prunkvolle Raum Meister Pisonis bot Gelegenheit, in den geforderten Gemälden eine klare theologische Konzeption zu verwirklichen. So wurde hier in einer einmaligen Geschlossenheit die Gestalt Mariens nicht isoliert, sondern in der Gesamtschau des Erlösungsmysteriums in die vornehmen Werke eines Corvi, Esper und Wirz einbezogen. Mariä Verkündigung, Geburt Christi, die Kreuzigung, Pfingsten und Mariä Krönung heben die wichtigsten Ereignisse der Welterlösung hervor und zeigen uns Maria in ihren Beziehungen zum göttlichen Erlösungswerk. Selbstverständlich bietet auch der Kirchenschatz von *St. Ursen*, sowie die Glocken manch schönes marianisches Zeichen; vor allem zu erwähnen ist die silberne Prozessionsstatue. Leider haben auch hier wie anderswo die habgierigen und plündernden Franzosen schönste Werke der Kunst für

immer entwendet oder endgültig vernichtet. Solothurn birgt in seinem fein gepflegten städtischen Museum kostbare Marienbilder. Das anmutige Tafelgemälde «*Madonna in den Erdbeeren*» ist eine oberdeutsche Arbeit aus den Jahren 1420—1430 und war früher im Frauenkloster *St. Joseph* beheimatet. Der bekannte Rottweiler Maler Albrecht Nentz arbeitete in den Jahren 1475 bis 1479 in Solothurn und wurde sogar ins solothurnische Bürgerrecht aufgenommen. Er schuf eine tief empfundene Kreuzigungsgruppe, «*Maria juxta Crucem*», die für *St. Ursen* bestimmt war.

Das berühmteste Werk des Solothurner Museums ist unstreitig die «*Zettersche Madonna*» von Hans Holbein d. J. aus dem Jahre 1522. Um dieses Bildes willen wurden harte Kämpfe ausgefochten zwischen der Gemeinde Grenchen und dem Kunstverein Solothurn. Franz Anton Zetter von Solothurn entdeckte das Kunstwerk in der Kapelle Allerheiligen bei Grenchen 1864 in einem verfallenen Zustand. In den Jahren 1867 bis 1869 liess er das übel zugerichtete Gemälde in Augsburg durch den königlichen Galerie-Konservator Andreas Eigener restaurieren. Nachdem der kostbare Schatz wieder in seinem alten Glanze erstrahlte, erinnerten sich die Grenchener wieder ihres einstigen Besitztums und wollten es wieder für ihre Gemeinde zurückverlangen. Aber der Kauf war verbrieft und getätigt. Trotz zwei ernsthaften Gerichtsgängen gelang es Grenchen nicht mehr, das lange verkannte Gemälde wieder zu erwerben; es blieb in der Folge Besitz von Solothurn, wo es nun im Museum Aufstellung fand.

Ein schlichtes, aber von wahrhaft mittelalterlicher Strahlungskraft erfülltes Marienbild ist die thronende *Madonna von Dornach* aus dem Jahre 1400. Die stilistischen Merkmale zeigen eine verblüffende Ähnlichkeit mit dem Gnadenbild von Mariastein, das zwar schon etwas von der Kraft der Renaissance zeigt; es wäre nicht von der Hand zu weisen, dass es viel-



«Madonna in den Erdbeeren» (1420—1430)

leicht als Vorbild für die steinerne Plastik von Mariastein gedient hätte. Anton Guldimann, der hervorragende Kenner solothurnischen Kunstgutes, schreibt hierzu: «Vermutlich wurde dieses Urbild im Bereiche der alten Diözese Konstanz, und zwar auf Schweizerboden als Gnadenbild verehrt» (St.-Ursen-Kalender 1946, 69).

Mit diesen wenigen Hinweisen können wir selbstverständlich keinen erschöpfenden Bericht geben über marianisches Bildgut in Solothurn. Was sich im Laufe der Jahrhunderte an Marienbildern in Stadt und Land angesammelt hat, ist reich und beinahe unübersehbar. Mit der Zeit war es selbstverständlich, dass jedes Gotteshaus einen Marienaltar erhielt, dass auch schlichte Feldkapellen und bescheidene Helgenstöckli wertvollste Bilder bergen durften. Denken wir etwa an die St.-Laurentius-Kapelle von Rickenbach, an die feinen Bildnisplastiken von Kriegsstetten, Obererlinsbach, Lostorf, Büsserach, Trimbach, Oensingen, Wangen und Dornach. Wie beschwingt sind die barocken Marienzyklen von Balsthal, Oberbuchsiten und Schönenwerd! Von all diesen Werken der Malerei, Plastik, Gold- und Silberschmiedekunst gingen machtvolle Impulse aus für das religiöse Leben unseres Volkes.

So stehen die Bildnisse Mariens in unsern Kirchen und Kapellen, im kerzenhellen Glanz der marianischen Feiern und im dämmerigen Lichte abendlicher Andachten. Aber immer waren und sind sie Gegenstand andächtiger Verehrung, Zuflucht betender Menschen, die vor ihrem Bild Trost und Hilfe suchten und erlangten. Die schlichten Zeugen unserer bescheidenen und ach so demütigen Motivbilder sprechen eine innige und glaubwürdige Sprache.

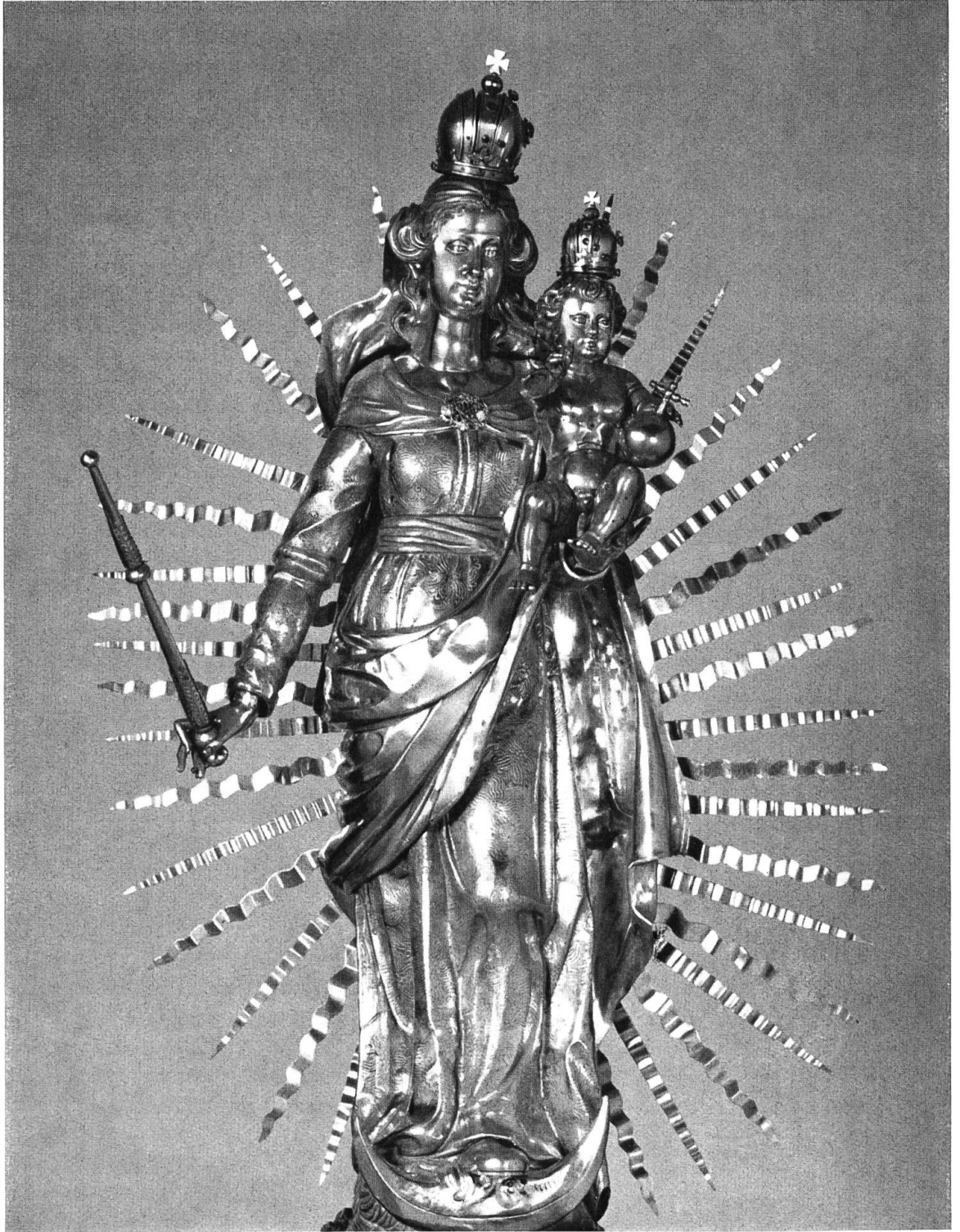
Im Mittelalter und im Zeitalter des Barock hatte der Mensch noch die Möglichkeit, im gegenständlichen Erfassen irgendeiner Heiligengestalt zugleich ihren Symbolgehalt zu erkennen, weil er gelernt hatte, in den Bildern zuerst das Geschehen der heiligen Geschichte zu

erfahren. Der moderne Mensch hat diese Fähigkeit vielfach verloren. Damit ist er auch der Gefahr ausgesetzt, sein religiöses Bewusstsein zu verlieren. Wir müssen deshalb unsern kirchlichen und staatlichen Behörden zu Dank verpflichtet sein, dass sie geschulte Fachleute für die Obsorge unseres Bildgutes bestimmt haben. So dürfen wir hoffen, dass eine kommende Generation mit vermehrtem Eifer sich an den Kunstwerken der Vorzeit wieder zu neuen schöpferischen Werken entflammen wird.

P. Hieronymus Haas

Literatur:

- Guldimann Anton: Katholische Kirchen des Bistums Basel. Kt. Solothurn. 1937.
 Loertscher Gottlieb: Barocke Wandmalereien in solothurnischen Kirchen. Jurablätter 19. 1957, Heft 2.
 Ochsenbein Walter: Der Prozess um die «Holbein'sche Madonna». Gedenkschrift. Grenchen. 1933, 69—104.
 Schwendimann F.: St. Ursen. Festschrift. 1928.
 Wind P. Siegfried O. Cap.: Zur Geschichte des Kapuzinerklosters Solothurn. 1938.



Gilgenberg-Madonna aus Mariastein (heute im Landesmuseum, Zürich)